

Aus:

BETTINA MUNIMUS

Alternde Volksparteien

Neue Macht der Älteren in CDU und SPD?

Oktober 2012, 378 Seiten, kart., zahlr. Abb., 35,80 €, ISBN 978-3-8376-2211-9

CDU und SPD schrumpfen und altern unaufhaltsam. Im Jahr 2011 war nahezu die Hälfte aller Mitglieder beider Parteien über 60 Jahre alt. Folgt dieser mächtigen Zahl eine Macht der Älteren?

Bettina Munimus untersucht den altersstrukturellen Wandel aus drei Perspektiven: Senioren als Mandatsträger und Funktionäre, als Mitglieder der parteieigenen Seniorenorganisationen und als engagierte Mitglieder der Partizipationskohorten der 1960er/1970er Jahre an der Parteibasis. Die Betrachtung mündet in die These einer antizipierten Macht der Älteren.

Bettina Munimus (Dr. rer. pol.) hat in Kassel und Göttingen promoviert.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts2211/ts2211.php

Inhalt

Innenansichten der ergrauten Volksparteien

Zur Kasseler Dissertation von Bettina Munimus

Wolfgang Schroeder | 9

Wärmestube statt Machtfundament

Zur ertragreichen Studie von Bettina Munimus

Franz Walter | 11

Dank | 15

A EINLEITUNG

1. Übersicht und Leitgedanken | 19

1.1 Forschungsinteresse | 19

1.2 Vorüberlegungen | 23

1.2.1 Das Mitglied als bestimmendes volksparteiliches
Charakteristikum | 25

1.2.2 Mitglieder als „strategische Organisationsressource“ | 29

1.3 Stand der Forschung | 31

1.4 Erkenntnisleitende Fragen | 34

1.5 Aufbau der Studie | 38

B MITGLIEDERPARTEIEN IN EINER ALTERNDEN GESELLSCHAFT

2. Konzeptionelle Grundlagen | 41

2.1 Alter und Partizipation | 42

2.1.1 Gesellschaftliche Alterungsprozesse | 43

2.1.2 Was ist das Alter? Bilder vom Alter, Alterskohorten und
Generationen – grundsätzliche Begriffsklärung | 46

2.1.3 Die „jungen Alten“ als „neue“ alte Träger der
Zivilgesellschaft | 53

2.1.4 Die machtvollen Wähler – Das Wahlverhalten
der über 60-Jährigen | 60

- 2.1.5 „Von einer Generation an sich zu einer Generation für sich?“ –
Zur Organisationsfähigkeit von Interessen der Älteren | 70
- 2.2 Das Schrumpfen und Altern der Volksparteien | 75
 - 2.2.1 Das Altern der Mitgliederparteien in Zahlen | 77
 - 2.2.2 Parteienorganisationsforschung: Ende oder Zukunft der
Mitgliederparteien? | 83
 - 2.2.3 Die älteren Parteimitglieder im Spiegel der
Parteimitgliederstudien | 89
- 3. Vorgehen und Methodik | 93**
 - 3.1 Begründung der vergleichenden Analyse und Auswahl der
Untersuchungseinheiten | 94
 - 3.2 Methodik | 98
 - 3.2.1 Dokumentenanalyse | 99
 - 3.2.2 Qualitative Interviews | 99
 - 3.2.3 Teilnehmende Beobachtung | 102
 - 3.2.4 Schriftliche Befragung | 103

C HAUPTTEIL

Politisches Engagement im Alter

Vertraute Konstanz oder ein neues Projekt für den Ruhestand?

- 4. Politische Karrieren im Alter | 113**
 - 4.1 Ältere als Mandatsträger in Parlamenten | 114
 - 4.2 Ältere als Teil des Parteiestablishments | 127
 - 4.3 Zwischenergebnis | 134
- 5. Zur Selbstorganisation von Senioreninteressen**
Senioren-Union der CDU und Arbeitsgemeinschaft
60plus der SPD | 137
 - 5.1 Die Linkage-Funktion der Seniorenorganisationen | 139
 - 5.2 Die Senioren-Union der CDU | 145
 - 5.2.1 Gründungsgeschichte | 145
 - 5.2.2 Organisatorischer Aufbau der Senioren-Union | 158
 - 5.2.3 Das „Nachwuchsproblem“ der Senioren-Union –
Die Mitgliederentwicklung der Vereinigung | 160
 - 5.2.4 Die Führungsspitze | 164
 - 5.2.5 Programmatisches Profil | 170
 - 5.2.6 Das erwachte Selbstbewusstsein | 175

5.2.7	Die antizipierte Mobilisierungsmacht	180
5.2.8	Zwischenergebnis	184
5.3	Die Arbeitsgemeinschaft 60plus in der SPD	186
5.3.1	Gründungsgeschichte	186
	Exkurs: „Der Kreis der Elder Statesmen“ – Der Seniorenrat der SPD	201
5.3.2	Aufbau und Organisation der Arbeitsgemeinschaft	205
5.3.3	Die Führungsspitze	211
5.3.4	Programmatisches Profil	216
5.3.5	Die „Spielwiese der Älteren“?	
	Die Arbeitsgemeinschaft aus Sicht der Parteiführung	219
5.3.6	Zwischenergebnis	223
5.4	Zwischenfazit: Die Seniorenorganisationen in CDU und SPD	224
6.	Die alternde Parteibasis	 233
6.1	Empirische Grundlagen	234
6.1.1	Die Parteibasis als Untersuchungsort: Die ausgewählten Fälle Stuttgart, Hannover, Freudenstadt und Northeim	235
6.1.2	Soziodemografisches Profil des befragten Personenkreises: Ergebnisse der schriftlichen Befragung	245
6.2	Parteiengagement im Alter	248
6.2.1	Versuch einer Typologisierung	251
6.2.2	Die „bekennenden Senioren“	254
6.2.3	Der soziokulturelle Wandel des Alters und die Folgen für die Seniorenorganisationen	261
6.3	Ältere im Dienste der Parteien	264
6.3.1	Ältere als Beitragszahler	264
6.3.2	Die Bodentruppen im Wahlkampf	268
6.3.3	Ältere als Multiplikatoren	276
6.4	Gratifikationen für Ältere	280
6.4.1	Platzhirsche, Ehrenvorsitzende und Wasserträger: Die Parteibasis zwischen Verjüngungsdruck und Wahrung biografischer Kontinuität	280
6.4.2	Kursbestimmung durch die große Zahl?	288
6.4.3	Die Jubilarehrung zur Pflege des „Wir-Gefühls“	295
6.4.4	Parteien als Anbieter von Freizeitaktivitäten	297
6.5	Zwischenergebnis	302

7. Konklusion und Ausblick | 307

7.1 Konklusion: Zur Kondition alternder Volksparteien | 308

7.2 Ausblick: Alternde Parteien und die Macht der Älteren | 321

D ANHANG

I. Abkürzungsverzeichnis | 329

II. Abbildungen- und Tabellenverzeichnis | 331

III. Quellen- und Literaturverzeichnis | 335

Innenansichten der ergrauten Volksparteien

Zur Kasseler Dissertation von Bettina Munimus

WOLFGANG SCHROEDER

Der demografische Wandel scheint das große Thema der Deutschen zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu sein. In diesem Buch werden die schon seit längerem konkret fassbaren Auswirkungen der gesellschaftlichen Alterung auf das deutsche Parteiensystem analysiert. Zurückgehende Wahlbeteiligung, Mitglieder-rückgänge und nicht zuletzt die seit zwei Jahrzehnten geführte Debatte über die Ursachen und Folgen einer nachlassenden Unterstützung für die Mitgliederparteien sind die sichtbarsten und zugleich verunsichernden Phänomene, die Anlass zur Sorge geben, wie es mit dem deutschen Parteiensystem weitergeht. Manche sprechen schon seit längerem vom Ende der Volksparteien, ja sogar vom Ende der Mitgliederparteien. Hinzu kommt die Angst, dass die zunehmende Alterung der Mitgliedschaft die beharrenden und rückwärtsgewandten Perspektiven in den Parteien und mithin auch in der Gesellschaft bestärkt. Da das Parteiensystem, insbesondere die massenintegrativen Volksparteien, bislang maßgeblich zur politischen Stabilität und Reformfähigkeit in Deutschland beitrugen, haben Veränderungen in diesem Feld auch einen erheblichen Einfluss darauf, wie der Modus der politischen Legitimationsbeschaffung und der Integrations- und Innovationsfähigkeit sich zukünftig entwickeln wird.

Im Zentrum des vorliegenden Buches steht die Frage: „Wie wandeln sich CDU und SPD in personeller, institutioneller und organisationaler Hinsicht, wenn die Mehrheit ihrer Mitglieder 60 Jahre und älter ist und sich nun mehrheitlich im Ruhestand befindet?“. Ausgehend von dieser Grundfrage konzentriert sich Frau Munimus auf drei voneinander abgrenzbare Perspektiven: Erstens geht es ihr um die personelle Repräsentation der Älteren in den Parlamenten und auf der Ebene der formellen Entscheidungsgremien. Zweitens befasst sie sich mit den Aktivitäten der Älteren in den parteieigenen Seniorenorganisationen, in der

Senioren-Union und in der Arbeitsgemeinschaft 60 plus. Und drittens geht es ihr um die Auswirkungen einer verschobenen Altersstruktur im lokalen Raum: „Wie gehen die kleinsten Organisationseinheiten partizipatorischer Teilhabe („party on the ground“), die lokal verankerten Ortsverbände und Ortsvereine, mit dem Altersungleichgewicht der Mitgliederstruktur um?“

Entgegen der verbreiteten Befürchtung, dass die quantitativ dominanten Älteren, vor allem die zeitreichen „jungen Alten“, den Griff nach der Macht in den Parteien anstreben oder als „Apo im Alter“ agieren, lassen sich derartige Verhaltensweisen als politisches Phänomen in den beiden untersuchten Parteien gegenwärtig nicht identifizieren. Vielmehr gibt es sowohl in der Regierung, den Parlamenten wie auch in den Führungsgremien der Parteien eine Vertretungslücke. Deutschland hat gegenwärtig die jüngste Bundesregierung aller Zeiten, und auch im Deutschen Bundestag sind nur 16 Prozent aller Parlamentarier älter als 60 Jahre. Bettina Munimus erklärt diese Vertretungslücke in den vorderen Reihen mit der sogenannten „Repräsentationsthese“: „Ältere fühlen sich bislang adäquat in ihren politischen Interessen von den Jüngeren in den Parlamenten vertreten. Stattdessen möchte die Mehrzahl ihr Engagement auf lokaler Ebene in gewohnter Weise aufrechterhalten, ohne dass daraus neue Macht- und Handlungsambitionen erwachsen.“

Eine wichtige These der vorliegenden Studie lautet, dass die latente Macht der Älteren bislang nicht in eine manifeste transformiert wird. Vielmehr antizipiert das politische System, zuvorderst in den größeren Parteien, die latente Macht der Älteren. So sind es insgesamt weniger negative, denn positive Wirkungen, die sich mit dem Tun der Älteren in den Mitgliederparteien verbinden lassen. Gleichwohl prognostiziert die Autorin, dass die eigentliche Zäsur den Mitgliederparteien erst noch bevorstehe.

Bettina Munimus legt mit ihrer Kasseler Dissertation eine materialreiche, intelligente und außerordentlich systematische Studie zu den Folgen des demografischen Wandels in der SPD und CDU vor. Mit ihrer Studie übertrifft sie den bisherigen Stand der Forschung zum Thema und räumt zugleich mit einigen Vergrößerungen auf, die sich in der Debatte über die Rolle der Älteren für die deutschen Parteien eingeschlichen haben. Im Gegensatz zu den vielfältigen, insbesondere publizistischen Drohszenarien, die unterstellen, dass eine quantitative Übermacht der Älteren die Parteien erstarren lasse, ist ihr aufklärer Blick auf das innerparteiliche Beziehungsgeflecht zwischen den Generationen erhellend und innovativ.

Wärmestube statt Machtfundament

Zur ertragreichen Studie von Bettina Munimus

FRANZ WALTER

2011 war viel von den „Wutbürgern“ die Rede, als ein neues Phänomen des Protests in Deutschland. Denn die „Wutbürger“ waren/sind eben nicht nur bürgerlich, gebildet, materiell saturiert. Sie sind zudem überwiegend in einem fortgeschrittenen Alter. Viele derjenigen, die in den letzten Jahren demonstrierten und aufbegehrten, sind über 45 Jahre alt. Pensionäre/Rentner sind keine Rarität.

Insofern wurde bei vielen Kommentatoren schon besorgt die Frage aufgeworfen, ob in einer alternden Gesellschaft mehr und mehr die Macht, eben auch die außerparlamentarische, bei den „Alten“ und „Fortschrittsfeinden“ angesiedelt sei. In der Zivilgesellschaftsdiskussion geht man ebenfalls von einer wachsenden Bedeutung der „Jungen Alten“ aus, indes stärker positiv gewendet, da man diese Gruppe als einen höchst aktiven Kern des bürgergesellschaftlichen Engagements betrachtet.

Nimmt man dies alles zusammen, dann könnten die Parteien im Grunde ganz zufrieden sein, da sie den Grundtrend der Demografie trefflich spiegeln, da in ihren Reihen die „mächtigen Alten“ der Gesellschaft höchst eindrucksvoll vertreten sind. Aber sobald der Befund auf die Mitgliederstruktur der Parteien kommt, wird das Urteil der Forscher rundum in düstere Farben getaucht: vergeist, überaltert, unrepräsentativ, vitallos, Derivate einer politisch-kulturell anachronistisch gewordenen Generation. So in etwa kann man das weithin in Analysen und Interpretationen der Parteienforschung lesen.

Das eben bildete den Ausgangspunkt für die Forschungen von Frau Munimus. Die dezidierten Deutungen, die zum Gegenstand fröhlich zirkulierten, waren wohlfeil. Bettina Munimus stieß auf ein demgegenüber fast verblüffendes Defizit an empirischen Studien. Viel Literatur zu diesem Problembereich, bezogen auf die Parteien, gab es bislang jedenfalls nicht. Die Verfasserin des hier

vorliegenden Buchs wollte daher, erstens, wissen und empirisch herausarbeiten, wie stark die über 60-jährigen in CDU/SPD in der Parteielite und in den Parlamenten vertreten sind, ob, zweitens, latente Altenmacht (durch quantitativen Umfang) in Aktionsfähigkeit transferiert wird und auf welche Weise, drittens, die Basiseinheiten der Parteien die evidenten Disparitäten in der Alterszusammensetzung ihrer Mitglieder „managen“. Sie schaute zur Beantwortung dieser Fragen auf regional unterschiedliche Parteigliederungen (in Stuttgart, Hannover, Freudenstadt, Northeim), hat dort Mitglieder und Funktionäre der hier ins Visier genommenen Altersjahrgänge in beachtlich hoher Zahl mündlich befragt, hat an Veranstaltungen beobachtend teilgenommen, hat schriftliche Erkundungen eingezogen.

Der Ertrag, der so zusammenkommt, ist unzweifelhaft beachtlich. Zentral ist der Befund, dass in beiden Fällen – bei der CDU wie bei der SPD – die in den 1980er Jahren wesentlich initiierten älteren Organisationen nicht zum Vehikel besonderer innerparteilicher Machtbildung geworden sind, nicht als Katapulte oder „Kampfgemeinschaften“ für Kandidaturen und parlamentarische Einflussnahme fungieren. Im Gegenteil, so die drastische Bilanz von Frau Munimus, „besiegelt die Nähe zu den Seniorenorganisationen den Abstieg des politischen Karriereverlaufs“.

„Alter“ ist somit bei denen, die in den beiden (früheren) Volksparteien über 60 Jahre alt sind, kein Cleavage, aus dem heraus sich eine spezifische, sozial und politisch homogenisierende Gefechtslage innerhalb des Parteienspektrums zu formieren hätte. Nicht die Gemeinsamkeit des Alters ist den über 60-jährigen in CDU und SPD wichtig, sondern ganz klassisch, ganz traditionell die Differenz nach Herkunftsmilieu und Weltanschauung/Ideologie. Hier haben sich in der Tat die Welt- und Abgrenzungsbilder der 1970er Jahre konserviert, die alten Antagonismen also zwischen „schwarz“ und „rot“, „rechts“ und „links“, zwischen „bürgerlich“ und „proletarisch/arbeitnehmerisch/gewerkschaftlich“. Was hingegen aktuell genuin „altenpolitisch“ gefordert wird, weist viele Schnittstellen auf, da Senioren-Union und AG SPD 60plus gleichermaßen die Gefahr von Altersarmut, ungesicherter Rente wie Pflege etc. aufnehmen und thematisieren. Eine weit größere Professionalität legt dabei die früher organisatorisch weit laxere Honoratiorenpartei CDU an den Tag. Die Senioren-Union ist operativ gut ausgestattet und strategisch ausgelegt, während bei der AG SPD 60plus die hauptamtlichen Strukturen und die politische Aktionsplanung eher unterentwickelt erscheinen. Die sozialdemokratische Älterenorganisation verfügt weder über ein volles Stimmrecht noch über stützende Anerkennung der Führungsfiguren im Willy-Brandt-Haus.

Zu den auch für die die Parteienforschung generell interessanten Ergebnissen der Arbeit gehört die Erkenntnis, dass die organisierten älteren Mitglieder im Kern kein Interesse daran haben, ihr numerisches Übergewicht in politische und organisatorische Macht zu übersetzen. Sie mögen zu den „Zeitreichen“ zählen, auch über viele Fertigkeiten und Erfahrungen innerparteilicher Majorisierungstechniken verfügen, aber sie wollen auf diesem Terrain gar nicht mehr mitspielen; sie haben das hinter sich. Erhellend und sicher nicht selbstverständlich ist zudem der Befund von Frau Munimus, dass gerade die seit Jahren besonders beachteten „jungen Alten“, gleichsam die 68er der bundesdeutschen Geschichte, sich dagegen sträuben, in einer exklusiven innerparteilichen Älterenorganisation mitzuwirken. Sie empfinden dies als Abstellgleis, fühlen sich offenkundig dadurch abgewertet, ja stigmatisiert. Das gilt insbesondere für die sozialdemokratische Kohorte, die einst als „Enkel“-Generation etikettiert wurde. Sie ist in der AG SPD 60plus kaum vertreten. Stark sind dort hingegen die ansonsten in der SPD nahezu randständig gewordenen Facharbeiter aus der Zeit der Arbeiter-/Arbeitnehmerpartei. Für sie, die meist bereits über siebzig Jahre alt sind, ist die AG ein willkommenes Refugium, eine Wärmestube der Tradition, in der sie sich geborgen fühlen durften, als die eigene Partei eine ihnen ganz unverständliche Agenda 2010-Politik betrieb.

Zusammen: Wir wissen durch die Untersuchung von Frau Munimus erheblich mehr über die Konsequenzen aus den großen demografischen Veränderungen, welche sich in den Willensbildungsassoziationen der Politik während der letzten Jahre vollzogen haben, weiter vollziehen dürften. Die Studie ist Seite für Seite sorgfältig verfasst, sehr gut lesbar, ohne Manierismen oder szientistische Renommiererei. Der Stil ist nüchtern, ruhig und präzise, dabei keineswegs trocken oder gar uninspirierend. Die Verfasserin gibt dem Text Farbe und Bilder, übertreibt es aber nicht damit. Frau Munimus hat einen bedeutsamen empirischen und analytischen Beitrag zur Parteienforschung geliefert. Der Leser möge sich hiervon überzeugen.